

Fakten, Tatsachen und Hintergründe  
über die Reise und die Rettung

# Was die deutschen DXer im Südchinesischen Meer wirklich erlebten

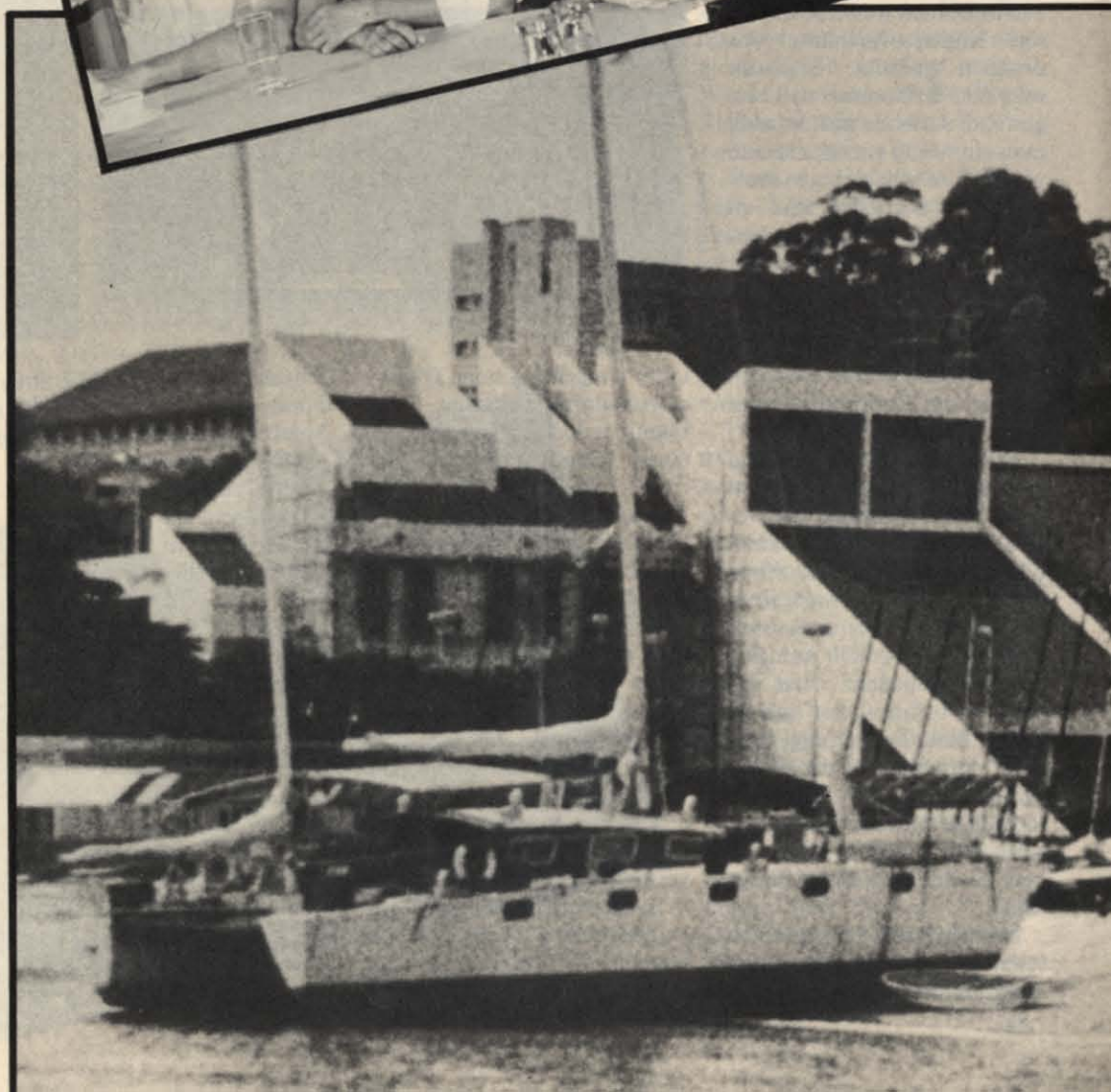
**W**as ist wirklich während der DX-pedition von deutschen Funkamateuren im Südchinesischen Meer passiert? Bernd von Bojan, seit 20 Jahren Funkamateurliebling, hat einen Großteil des Geschehens live auf Kurzwelle mitverfolgt. Weitere Fakten sammelte er im Gespräch mit Baldur Drobnic, einem der Überlebenden. Hier sein Bericht:

In vielen Atlanten sucht man die Spratly-Inseln vergeblich. Nicht überraschend, denn von Inseln kann kaum die Rede sein, wenn irgendwo nur ein paar Quadratmeter Fels aus dem Wasser ragen. Und so ist das in einem an Bänken und Klippen reichen Gebieten westlich von Sabah und Palawan. Dieses Gebiet wird vorwiegend in englischen Atlanten mit Spratly Islands bezeichnet. Sein Name kommt wohl von der Spratly-Insel, die ziemlich weit im Süden liegt. Man findet sie bei 8° 38' 36,1" Nord und 111° 54' 52,1" Ost. Sie mißt gerade 750 m in der längsten Ausdehnung und kommt nur knapp 2,40 m aus dem Wasser. Erst 1951 wurde sie von den englischen Leutnants D. W. S. Collins und D. N. Price an Bord des Schiffes „Dampier“ vermessen.

Die Insel ist seit einiger Zeit



Peter Marx, Jenny Toh und Baldur Drobnic (von links nach rechts) auf der Pressekonferenz nach der Rettung. Unten: die Jacht Siddharta



fest in vietnamesischer Hand – ein gefährliches Ziel für Expeditionen.

Aber das wußten die Männer, die sich dieses abgelegene Gebiet für ihre DX-pedition ausgesucht hatten. Sie wollten alle Flecken, die besetzt oder militärisch ausgerüstet waren, unbedingt meiden. Nur aller- kleinste Riffs wollte man an- laufen, um jeder Ausein- dersetzung aus dem Wege zu gehen.

Ausgesucht hatte man die nördliche Spitze des Barque Canada Riffs bei 113° 22' Ost, 8° 18' Nord, die gerade so viel Platz bietet, um ein Zelt und einige Antennen auf- zubauen.

Für militärische Einrich- tungen war kein Platz, dessen konnte man dort sicher sein. Mit Piraten brauchte man so weitab von den vielbefahre-

nen Schifffahrtsrouten auch nicht zu rechnen.

Dorthin wollten die drei Kölner Funkamateure Baldur Drobnica, DJ 6 SI, Gero Band, DJ 3 NG, Diethelm Müller, DJ 4 EI und der Frankfurter Norbert Wie- land, DF 6 FK.

In einem Interview mit Hans Joachim Korte, DJ 3 BR, sagte Gero Band vor sei- ner Abreise ins Südchinesi- sche Meer: „Anfang des Jah- res hat es uns überkommen. Wir haben eine Yacht gemie- tet, einen Katamaran, die Siddharta. Sie wird geleitet von einem deutschen Kapitän. Da er das Kapitänspatent für große Fahrt hat, trauen wir ihm einiges zu. Wir brauchen ja nicht eine bestimmte Insel zu finden, sondern wir müssen eine von 350 Inseln finden, und das wird er schaffen.“

Die Kölner Funkamateure hatten die Reise sehr gut vor- bereitet. Die ersten Recher- chen waren schon vor sechs Jahren angestellt worden.

Am Abend des Gründon- nerstag war es dann soweit: Die Männer hatten ihre Trans- ceiver verstaут, darunter ei- nen IC 720, einen IC 730 und einen TEN-TEC OMNI R 9- Band-Transceiver mit 200 Watt. Dessen RIT (Receiver Incremental Tuning = Fre- quenzablage des Empfängers zur Sendefrequenz) war auf 7

kHz erweitert worden, um dem CW-Operator im pile up die Möglichkeit zu geben, noch etwas weiter oberhalb von der Sendefrequenz zu empfangen.

Hermann Kröning, DL 9 TL, aus Hannover brachte die vier nach Amsterdam. Weiter ging es mit den Singapur Air- lines nach Singapur. Bei Hen- ner Hoffmann, 9V 1 WC, wurde Zwischenstation ge- macht.

Von hier aus sollte die ei- gentliche Expedition begin- nen. Es waren nämlich alle Bemühungen fehlgeschlagen, von Brunei aus zu starten. Brunei liegt dem Zielgebiet am nächsten (siehe Karte) und wäre der ideale Ausgangs- punkt für die Expedition ge- wesen.

Während der Vorbereitun- gen hatte Gero am 18. Febru- ar 1983 um 15.00 Uhr UTC ein QSO mit Reg in Brunei, VS 5 GF, auf 14.143 MHz. Reg war Sekretär der Brunei Amateur Radio Transmitting Society (Vereinigung der Sen- de-Amateure von Brunei). Er berichtete später in einem QSO mit DJ 7 YE: „Gleich nach dem Gespräch mit Gero versuchte ich, möglichst viel in Erfahrung zu bringen. Ich gab das am 28. Februar an

Gero weiter, um 14.36 UTC auf 21.183 MHz. An diesem Tag versuchte Gero, ein Boot von Brunei aus zu chartern. Aber das war unmöglich. Der Königliche Yacht-Club von Brunei besitzt nur Sportboo- te, nicht länger als 18 Fuß (5,40 m) und nicht hochsee- tauglich.

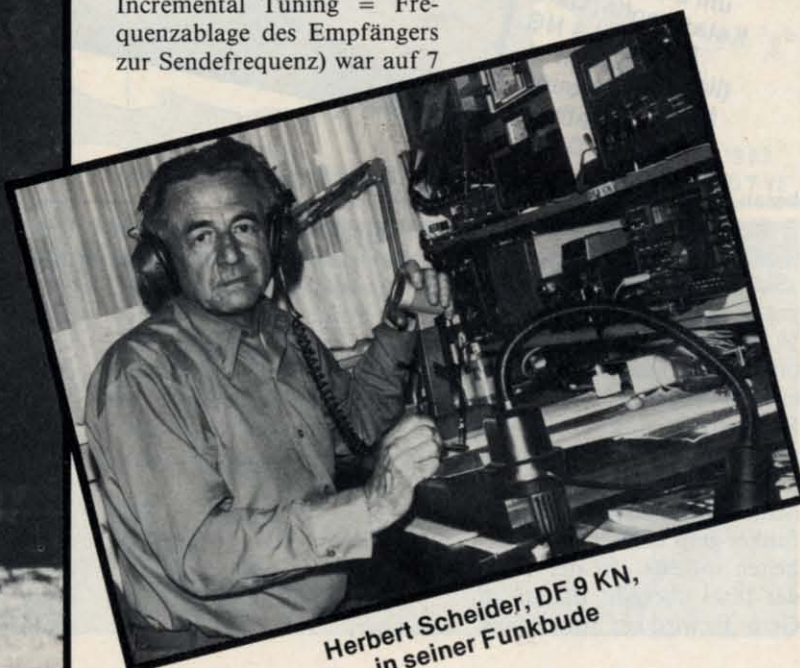
Auch der deutsche Sieg- fried Prill, VS 5 XU, bei der Deutschen Tiefbohr-AG in Brunei hatte keine Möglich- keiten finden können, von Brunei aus in See zu stechen. Das war verwunderlich, denn jeder Fischer hätte durch das Verchartern seines Kutters ei- nen hohen Nebenverdienst haben können. Womit es zu- sammenhing, daß kein Schiff aufzutreiben war, ist ein Rät- sel.

Baldur, DJ 6 SI, überzeugt: „Es wäre zum Unglück nicht gekommen, wenn die Expedi- tion vom günstigen Ausgangs- punkt Brunei gestartet wäre. Wir hätten dann das Swallow Riff angelaufen, etwa 310 km nordwestlich von Brunei.“

Auch das Barque Canada Riff – die Ausweichmöglich- keit – befindet sich in der gleichen Richtung, allerdings 418 km entfernt. Beide Riffs wären von Brunei aus mühe- und gefahrenlos erreichbar gewesen. Aber Brunei schied aus.

Über Henner Hoffmann, 9V 1 WC, kam es so zum Kontakt mit dem Yacht-Besi- zter Peter Marx in Singapur. Henner sah sich die Yacht an und erläuterte Marx das Un- ternehmen. Der erfahrene Kap- itän und seine Lebensgefährtin Jenny Toh begeisterten sich schnell. Nach ihrer festen Preisliste ergab sich für vier Teilnehmer eine Charter von 1000 Mark pro Tag.

Noch bevor die Kölner Gruppe in Singapur eingetrof- fen war, wurde die „Siddhar- ta“, ein komfortabler 16 m langer und 8,50 m breiter Doppelrumpf-Katamaran mit vier Doppelkabinen, seeklar gemacht. Gemeinsam mit Ka-



Herbert Scheider, DF 9 KN, in seiner Funkbude

pitän Marx traf Henner Hoffmann alle notwendigen Vorbereitungen für die Reise. Batterien wurden eingekauft, zwei Notstromaggregate an Bord geschafft. Auf dem Achterdeck verstaute sie sechs Kanister zu je 25 Liter Benzin – Treibstoff für die Stromgeneratoren, die die Funkgeräte versorgen sollten.

Nach letzten Vorbereitungen lief die „Siddharta“ am 3. April 1983 bei einem steifen Nordost aus Singapur aus. Ziel: das winzige Riff „Barque Canada“ im südwestlichen Teil des Spratly-Archipels.

Dort sollten auf einer Art Plattform ein Zelt und einige Antennen aufgebaut werden. Drei Jahre zuvor hatte das auch eine amerikanische Expedition mit Harry Mead getan. Deshalb kannte man die örtlichen Gegebenheiten von Fotos her sehr genau.

Die „Siddharta“ funkte am 8. April um 00.00 Uhr UTC die Position 06° 20' N, 109° 30' O, Geschwindigkeit 6 Knoten. Am 9. April um 15.00 Uhr UTC meldete Gero Band in einem QSO mit seinem Freund Herbert Scheider, DF 9 KN, in Köln: „Unsere Position ist 7° 12' N, 111° 22' O. Die Stimmung an Bord ist ausgezeichnet. Habe gerade Forelle blau gegessen. Wir werden in vier Stunden da sein, dann benötigen wir noch zwei Stunden zur Vorbereitung.“

Alle Positionsangaben bezogen sich auf astronomische Navigation und waren ziemlich genau.

Zu dieser Zeit war es im Südchinesischen Meer bereits 22.30 Uhr (Manila- oder Singapur-Zeit), also 6 Stunden später als bei uns (während der Sommerzeit). Diese Meldung sollte später noch für großes Rätselraten sorgen, denn nach ihr hätte die Expedition um 04.30 Uhr Ortszeit bereits von der Insel aus Funkbetrieb aufnehmen sollen. Das wäre nach unserer

Zeitrechnung noch am 9. April gewesen.

Heute wissen wir, warum es nicht so kam: Zu dieser Zeit herrschte ein sehr starker Gegenwind. Trotz Motor machte die „Siddharta“ keine Fahrt mehr. Bei schwerer See wurden die Segel gesetzt, und zum ersten Mal nach dem Auslaufen segelte der Katamaran hart am Wind.

Bereits für den 7. oder 8. April war die Aufnahme des Funkverkehrs unter dem seltenen Präfix I S 1 angekündigt gewesen. So war nun Eile geboten. Deshalb wollte die Besatzung die Insel Amboyna Cay anlaufen. Falls sie unbesetzt gewesen wäre, hätte man von dort aus den Funkverkehr aufnehmen können. Vorsichtig segelte man an die Insel

umgeschaltet. Gero sagt aber nicht, daß die Insel Amboyna Cay ist. „Wir wollen mal nachschauen, was da los ist“, berichtet er. Pat antwortet: „Verlaßt nicht das Funkgerät während der Landung!“ Gero: „Wir sind noch eine Meile von der Insel entfernt. Es sind keine weiteren Inseln in der Nähe.“

Das Funkgespräch läuft auf der Frequenz 14.320 MHz – in einem Bereich, in dem sich Schiffe gern einschalten. Pat: „Was könnt ihr sehen? Welche Nationalität?“

Gero: „Wir sehen keine Fahne – da ist nur ein Turm und wir können Soldaten auf dem Turm erkennen.“

Plötzlich ruft Gero Band erschrocken: „Wir werden beschossen. Das Boot ist getroffen. Wir drehen ab.“

Eine Pause. Dann wieder Gero: „Feuer an Bord, Feuer...“

Der Funkkontakt mit der „Siddharta“ brach ab. Es war der 10. April morgens um 06.52 UTC.

Die letzten Koordinaten der Yacht lauteten auf 8° 4' Nord, 113° 12' Ost.

Sofort informiert man seinen Vorgesetzten über den Zwischenfall. Eine Stunde später wissen die Küstenwa-



**Wir alle trauern um die Opfer der Katastrophe, Gero Band, DJ 3 NG (links), hier mit einem Funkfreund, und Diethelm Müller, DJ 4 EI**

heran. Es ist der 10. April, der 7. Reisetag.

Baldur meldet sich von der „Siddharta“. Er ist im Telegrafie-Kontakt mit Pat, N Ø ZO/DU2, auf den Philippinen. Pat macht schon seit einigen Tagen von dort aus Funkbetrieb und ermöglicht so auch vielen Europäern einen Kontakt mit den Philippinen, die so mancher Amateurfunker gern einmal in CW arbeiten möchte. In der Nähe der Insel übergibt Baldur an Gero. Es wird auf Sprechfunk

Pat: „Habt ihr irgendwelche Probleme?“

Gero: „Nein, im Moment nicht. Wir drehen ab und fahren zur nächsten Insel weiter. Bitte, bleibt auf Empfang für den Fall, daß wir einen Notruf haben.“

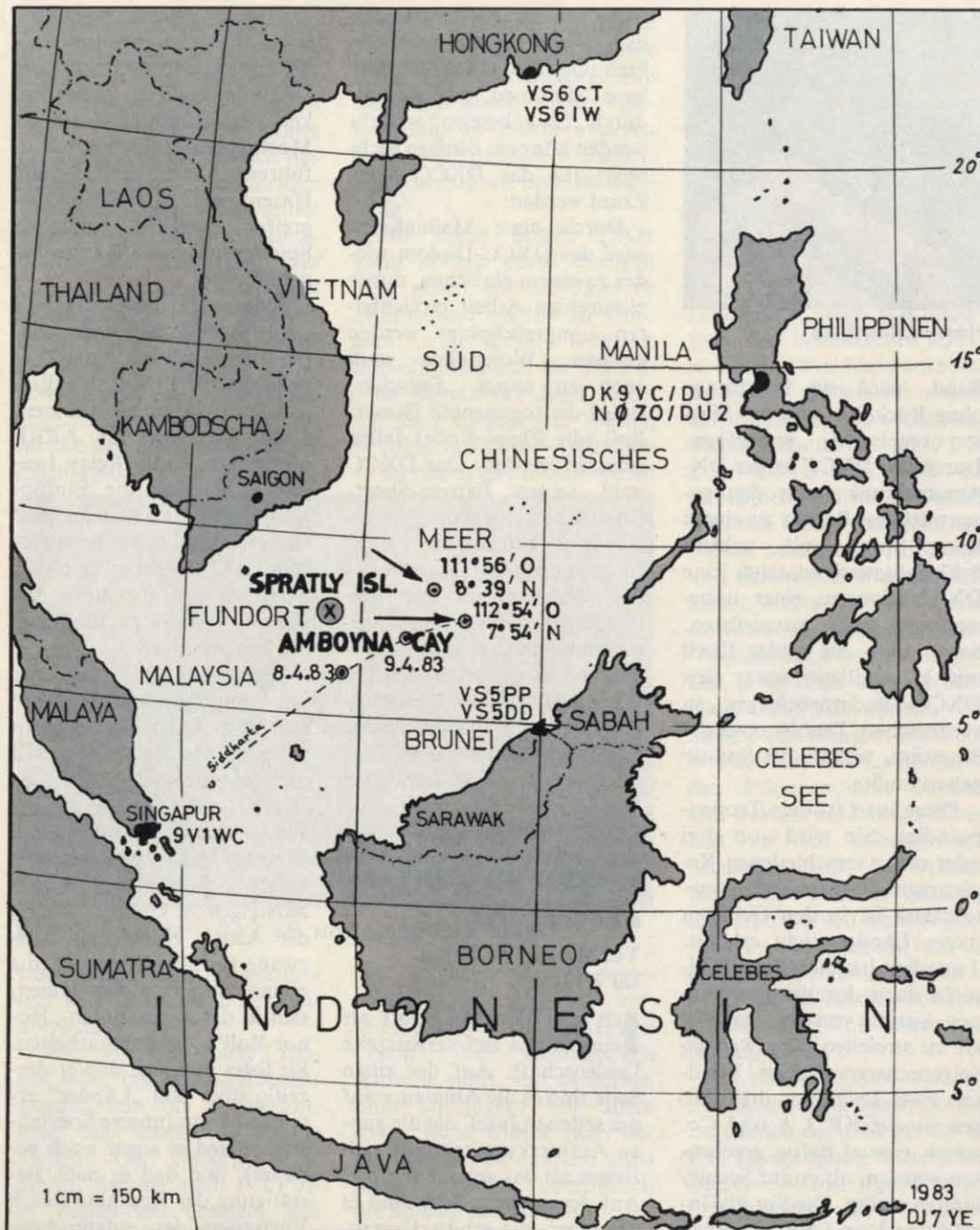
Dan, ein Amerikaner in Singapur, schaltet sich ein: „In welche Richtung fahrt ihr?“

Gero: „Wir gehen auf 50°. Das nächste Ziel ist ungefähr 40 Meilen von hier entfernt.“

Noch ein paar Fragen hin und her.

che auf dem US-Stützpunkt Cuam und die deutsche Botschaft in Manila Bescheid. In wenigen Stunden breitet sich die Nachricht vom Beschuß der „Siddharta“ wie ein Lauffeuer rund um den Globus aus.

Zu Hause in Köln bilden Mitglieder des DARC-Ortsverbandes einen Krisenstab. Hans-Walter Hannappel, DK 9 KX, wird zum Koordinator der Suchaktion. Herbert Scheider, DF 9 KN, übernimmt die Leitung des weltweiten Amateurfunk-Beobachtungsnetzes der Kölner Gruppe. Unterstützt wird er unter anderem von Dieter Hubrig, DJ 2 HH, in Bonn



## Zwei Fragen und ihre Antworten

Ist es überhaupt möglich, daß die Überlebenden der „Siddharta“ 227 Seemeilen (420 km) westlich von Amboyna Cay aus dem Südchinesischen Meer aufgefischt wurden? Obwohl diese Entfernung auf den ersten Blick unglaublich groß zu sein scheint, läßt sie sich dennoch ganz einfach erklären. Bei einer mittleren Driftgeschwindigkeit des Rettungs-

bootes von 1,89 km/h ergibt sich pro Tag eine zurückgelegte Strecke von 45,4 km. In 222 Stunden beläuft sich daher die Entfernung auf 420 km. Da in dem Gebiet laut Seekarte schon allein die Meeresströmungen bis zu eineinhalb Knoten (2,8 km/h) pro Stunde erreichen können, ist die Abdrift nichts Ungewöhnliches.

Aus dem Logbuch des Ka-

pitäns ist zudem zu entnehmen, daß zur Zeit der Bergung auch noch vorher der Wind aus Nordost blies. Damit ist die Behauptung widerlegt, der Wind sei aus Richtung Westen gekommen. Und wie konnten die vier zehn Tage in dem kleinen Boot überleben? So erstaunlich ist das nicht. Schließlich wimmelt das Meer dort vor Fischen.

und Dieter Löffler, DK 9 KD. In einer Gemeinschaftsaktion saßen viele Funkamateure im Kölner Raum stunden- und tagelang hinter ihren Stationen oder an ihren Telefonen, um neue Nachrichten zu erfahren und weiterzuleiten, Seenotfrequenzen abzuhören oder Frequenzen für die Übermittlung wichtiger Meldungen freizuhalten. Sie alle wirkten im Verborgenen, opferten ihre Freizeit oder nahmen Urlaub.

Besonders erfolgreich war Herbert Scheider, DF 9 KN. Auch in spanisch, französisch und russisch tauschte er gekonnt Nachrichten aus und hielt die Netzfrequenz des weltweiten Beobachtungsnetzes frei. Seine Segelerfahrung und seine Kenntnisse aus früheren Tagen bei der Luftwaffe erleichterten ihm das Einschätzen und Auswerten von Meldungen und Positionsangaben.

Da Herbert Scheider auch den Lehrschein für astronomische und nautische Navigation besitzt, konnte er mit Hilfe seines ausgezeichneten Kartenmaterials sehr genau alle Angaben überprüfen. Damit unterstützte er die inzwischen im Suchgebiet angelauene Luftrettungsaktion. Zusammen mit seinen Kölner Freunden hielt er auch Kontakt zu den Familienangehörigen der Verschollenen.

Fortsetzung und Schluß des Berichtes in Funk 9

**Gibt es Schuldige?**

**Kommentare**

**und Briefe**

**Nach der Spratly-Katastrophe: quo vadis DX – Sport?**

Von Harry M. Lilienthal, F 6 DYG – DL 7 AH – 12 AYN U C 5 AJ – 9 Q 5 AB und anderen

Viele Prefixe auf der ARRL-DXCC-Länderliste besitzen entweder keine

Fakten, Tatsachen und Hintergründe  
über die Reise und die Rettung (Teil 2)

# Was die deutschen DXer im Südchinesischen Meer wirklich erlebten



Die Station einer  
früheren DX-pedition  
auf einer der Spratly-  
inseln

**V**olker Bock, Miteigner des Katamarans, hatte ein kleines Flugzeug gechartert und war zu mehreren Suchflügen von Singapur und Brunei aus gestartet.

In Singapur ging Henner Hoffmann, 9 V 1 WC, in Bereitschaft. Auf den Philippinen übernahmen Klaus Ziller, DK 9 VC/DU 1, und Pat McKeeby, NØ ZO/DU 2, wechselweise Funkbereitschaft. In Hongkong saßen Ian, VS 6 IW, Klaus, VS 6 FX und VS 6 DX an ihren Stationen. Rob Cantley, VS 5 DD, sein Vater Albert, VS 5 PP, Reg, VS 5 GF und VS 5 GA,

hielten sich in Brunei bereit.

Der bekannte George F. Barham, VK 8 NE, in Port Darwin, Hermann in Nairobi, 5 Z 4 RT, und Jürgen, 5 V 7 WI, in Togo arbeiteten vorwiegend als Relaisstationen – besonders wenn die Ausbreitungsbedingungen eine klare Verständlichkeit nicht zuließen. Von nun an war für Außenstehende die Notfrequenz 21.175 MHz tabu.

Auch Werner Becker, DK 9 KE, war in Alarmbereitschaft und in seinem Netz auf 21.157 MHz immer ansprechbar. Viele andere Amateure blieben im Hintergrund und

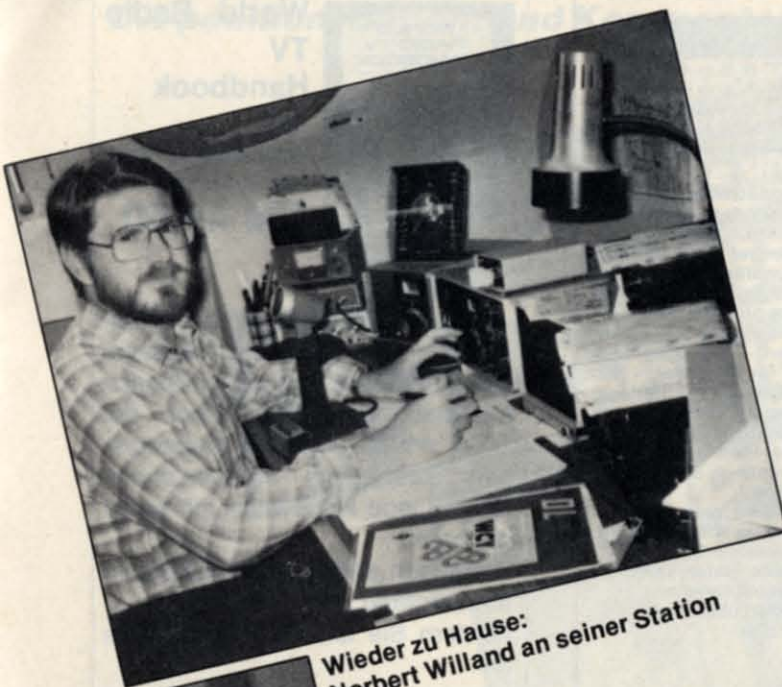
lauschten angestrengt die Bänder ab. Wann immer es nötig war, griffen sie ein und halfen Informationen auszutauschen.

Am Morgen des 13. April meldete sich Toshi Kusano, JA 1 ELY, in Tokio und bot seine Hilfe an. Er ist ein einflußreicher Mann mit guten Beziehungen zu Marine und Operation Center der 50th Maritime Agency. Sofort verständigte er die Botschaft in Tokio. Auch Kuala Lumpur in Malaysia wurde eingeschaltet.

Die Kölner Crew scheute keine Kosten und Mühen, um

die Freunde doch noch lebend irgendwo zu finden. Einige Amateure boten sogar höhere Geldbeträge für Hilfeleistung an. Telefonanrufe aus der ganzen Welt trafen ein – vorwiegend aus Amerika und Japan.

Aber die Expeditionsteilnehmer blieben verschollen. Keine Spur von der „Siddharta“, kein Zeichen von den Vermißten. In Bremen stand die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger beratend zur Verfügung. Schiffe im Seegebiet wurden über den Vorfall informiert. Die Nationen, die die Inseln, Riffe und Sand-



Wieder zu Hause:  
Norbert Willand an seiner Station



Diethelm Müller, DJ 4 EL, wurde  
die DX-Reise zum Verhängnis

wechselnde Strömungen.

Aus den Funksprüchen der „Siddharta“ vom 8. und 9. April und den letzten Positionsangaben ergab sich für die Reiseroute der Jacht eine gerade Linie, die genau auf die Insel Amboyna Cay sowie Barque Canada Riff zuführt. Außerdem ergab sich eine mittlere Tagesgeschwindigkeit von 100 bis 125 nautischen Meilen (185 km bis 230 km). So vermutete man die Schiffbrüchigen in der Nähe von Amboyna Cay und dem Barque Canada Riff. Dieses Riff war nämlich mit der „nächsten Insel“ im letzten Funkspruch gemeint.

Auch die privaten Suchflüge von Volker Bock konzentrieren sich auf dieses Gebiet. Am 13. April meldete Ian, VS 6 IW, um 14.00 Uhr UTC aus Hongkong: „Um 10.05 UTC zweiten Überflug beendet. Nicht ein Schiff im gesamten Seegebiet um Amboyna Cay gesichtet. Keine Spur vom Katamaran.“

Auch Albert, VS 5 PP, meldete 10 Minuten später auf 14.320 MHz aus Brunei: „Unser Pilot ist wieder gelandet. Er hat Leute auf der Insel gesehen – aber kein Boot.“

bänke im Südchinesischen Meer beanspruchen, sagten auf diplomatischem Wege zu, die Rettungsaktion nicht zu behindern.

Amboyna Cay und Barque Canada Riff liegen weit entfernt von den vielbefahrenen Schifffahrtsrouten, die im Nordwesten und Südosten das langgestreckte Riff-Gebiet umgehen. Die Seekarte ver-rät, warum.

In dem großen Seegebiet entlang der Küstenlinie von Sarawak, Sabah und Palawan wimmelt es von Gefahren: Klippen, Riffs, Sandbänke, Untiefen und starke, schnell

Auf weiteren Flügen von Volker Bock ist Rob, VS 5 DD, dabei. 400 Meter über Amboyna Cay erkennen sie nun deutlich den Turm, von dem im letzten Funkspruch die Rede war – wahrscheinlich ein Holzturm. Es gibt nun keine Zweifel mehr, von wo geschossen wurde.

Große Aufregung am 16. April. Sigi in Papua-Neu Guinea hat eine Meldung von UK 1 CB aufgefangen. Die gleiche Meldung kommt anschließend auch von YB Ø EZ in SSB: Ein Rettungsboot ist gefunden worden, vier Überlebende an Bord und zwei Tote.

Sehr merkwürdig findet Sigi, daß in beiden Stationen die gleiche Stimme sprach. Immerhin ist der Präfix „UK“ russischen Stationen zuge-dacht, der Präfix „YB“ indonesischen.

Aber es kommt noch schlimmer: Etwa um die gleiche Zeit werden von der Airforce in Port Darwin, Australien, und von der philippinischen US-Luftwaffenbasis Clark SOS-Rufe aufgefangen. Es meldet sich eine Station unter dem Rufzeichen „SYD“ und eine andere unter dem deutschen Rufzeichen „DK 1 AA“. Beiden Notrufen wird nachgegangen. Doch die Suche verläuft ergebnislos.

Der echte DK 1 AA bestätigt kurz darauf telefonisch, daß er keinerlei Beziehungen zu den Expeditionsteilnehmern gehabt hat. Sein Rufzeichen war mißbraucht worden.

Nach den tagelangen Flugzeugeneinsätzen geben die Sucher auf. Am 18. April werden die Suchflüge eingestellt. Die deutschen Botschaften in der Region bleiben aber in Kontakt zu den Anrainerstaaten.

Auf der Notfrequenz geht das Rätselraten weiter. Klaus in Manila stellen viele Fragen: Warum hatte man keinen SSB-Kontakt mehr? Konnten die Schiffbrüchigen mit einer Behelfsantenne überhaupt noch Hochfrequenz abstrah-

len bei einem SWR größer als 2? Würde etwa der Sender durch die Schutzabschaltung automatisch abschalten, da moderne Transceiver bei erhöhtem SWR selbsttätig eine geringere Leistung abgeben, um die Transistor-Endstufe vor einer Überlastung zu schützen? Welche Geräte waren überhaupt an Bord? Hatte die Gruppe eine Matchbox? Konnte man mit einem 15-m-Dipol auf Notfrequenzen 500 kHz oder 2182 kHz senden?

Heute wissen wir, daß beim letzten Funkkontakt ein FT 7, die Station des Kapitäns, in Betrieb war. Nach dem Beschuß gab es dann überhaupt keine Möglichkeiten mehr für die Besatzung, sich irgendwie zu melden.

Zwischen Hoffnungslosigkeit, Zweifel und einem Hoffnungsschimmer erhält am 19. April abends um 21.45 Uhr Ortszeit Herbert Scheider, der Koordinator des Beobachtungsnetzes, einen Anruf. Es ist die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen. Die Vermißten sind gefunden. Vier der Gruppe sind um 10.25 UTC völlig erschöpft an Bord des unter panamesischer Flagge fahrenden Semi-Container-Schiffes „Linden“ (15 511 BRT) 227 Seemeilen (420 km) genau westlich von Amboyna Cay aus einem Dinghi aufgefischt worden.

Dies hatte der japanische Kapitän Tadashi Inose per Telex durchgegeben. Die „Linden“ befand sich auf der Fahrt von Jiddah (Saudi-Arabien) nach Japan, als sie bei 7° 52' nördlicher Breite und 109° 5' östlicher Länge die Schiffbrüchigen an Bord nahm.

Zwei Mitglieder der Expedition kehrten nicht mehr zurück. Diethelm Müller wurde beim Beschuß der „Siddharta“ von einer Kugel getroffen und glitt von Bord. Gero Band verdurstete einen Tag vor der Rettung.

Bernd von Bojan

Keine der größeren Palmeninseln blieb ohne Kaserne

# Fünf Mächte streiten um die Spratlys

## Mit der Militarisierung wachsen im südchinesischen Meer Konflikte

VON HELMUT OPLETAL

waz PEKING

Die Rettung der vier Überlebenden der im südchinesischen Meer von vietnamesischen Soldaten versenkten deutschen Jacht „Siddharta“ hat die Aufmerksamkeit auf eine Region gelenkt, die schon bald Zentrum neuer militärischer Konflikte werden könnte. Rund 200 kleinste Inseln, Sandbänke und Atolle zählt man in dem zwei Millionen Quadratkilometer großen Seegebiet zwischen Südchina, Vietnam, Borneo und den Philippinen. Fünf Regierungen erheben mittlerweile Ansprüche auf Teile des Archipels.

Durch das Gebiet des südchinesischen Meeres führen einige der wichtigsten asiatischen Schiffs- und Luftverkehrsstraßen, bisher noch relativ ungestört, doch läßt der Zwischenfall um die deutsche Jacht eine zunehmende Gefährdung erkennen.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet haben neben der Volksrepublik China und Taiwan auch Vietnam, die Philippinen und Malaysia in den letzten 15 Jahren ihre militärische Präsenz Schritt für Schritt ausgebaut, so daß heute kaum mehr eine der rund drei Dutzend „größerer“ Palmeninseln ohne Kasernen geblieben ist.

Die im chinesischen Xinsha, Zhongsha, Dongsha und Nansha, im westlichen Sprachgebrauch meist als Spratlys und Paracels bezeichneten Koralleninseln waren in der Vergangenheit praktisch unbewohnt und gaben nur gelegentlich Seefahrern, Fischern und Piraten Zuflucht.

Im Januar 1974 eroberte die Pekinger Marine in einem heftigen Seegefecht die bis dahin von Südvietnam kontrollierte Xinsha-Gruppe. Auf den seither von der Provinz Guangdong verwalteten Eilanden, die kaum größer als ein paar Fußballfelder sind, errichteten die Chinesen eine starke Garnison und siedelten sogar einige Fischer und Bauern an. Ein eigenes Postamt nimmt seit kurzem Erinnerungs-Abstempelungen für

Sammler von diesem „südlichsten Punkt Chinas“ vor.

Doch immerhin hat die Pekinger Presse, die zu dem „Siddhartha-Fall“ bisher geschwiegen hatte, nun indirekt Stellung bezogen durch die Veröffentlichung einer Liste von 289 „standardisierten“ chinesischen Bezeichnungen für die Atolle, Riffe, Sandbänke und Schiffspassagen im gesamten südchinesischen Meer, darunter auch Amboyna Cay, das

von den Chinesen Anbo Zhousha genannt wird, jene Insel, von der aus die deutsche Jacht beschossen wurde.

In dieser südlichen Spratly-Gruppe überlappen sich die Ansprüche aller fünf Mächte. Sieben Inseln sind von den Philippinen besetzt, elf von Vietnam und eine von Taiwan, das eine 500 Mann starke Garnison unterhält und außerdem noch die weiter nördlich gelegenen

kleineren Dongsha- und Zhongsha-Inseln kontrolliert.

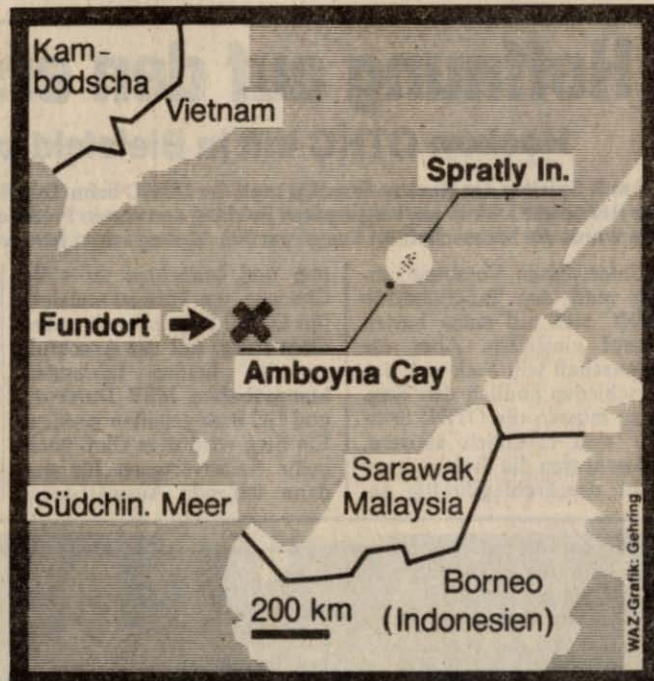
Malaysia, das als letzte Nation Ansprüche erhob, fand offensichtlich keine geeignete Insel mehr, patrouilliert jedoch das Meeresgebiet regelmäßig mit seinen Kriegsschiffen.

Die Philippinen begannen 1968 ihre militärische Präsenz auszubauen und besitzen heute einen Flughafen und Schiffsanlegestellen.

Vietnams kommunistische Regierung übernahm nach dem Fall von Saigon 1975 die süd-vietnamesischen Gebietsforderungen und errichtete seither systematisch Militärstützpunkte auf allen verbliebenen Inseln.

Die deutschen Segler waren nicht die ersten Abenteurer, die von dem umstrittenen Archipel angezogen wurden. Schon zu Beginn der siebziger Jahre hatten europäische und amerikanische Geschäftsleute versucht, in den Spratlys eine unabhängige Steueroase zu gründen. Damals scheiterte das Unternehmen noch am Geld.

Bei der Beurteilung der offensichtlich panikartigen Beschreibung der „Siddharta“ durch die Vietnamesen sollte man sich auch in Erinnerung rufen, daß das Schiff gerade zu einem Zeitpunkt vor der von Hanoi besetzten Insel auftauchte, als die Regierung in Peking neue Militäraktionen gegen Vietnam androhte, und die vietnamesischen Truppen im südchinesischen Meer sich möglicherweise in besonderer Alarmbereitschaft befanden.



UM DIE SPRATLYS (Pfeil) streiten sich fünf Mächte. Hier wollten deutsche Segler eine Funkstation errichten. Ihre Jacht „Siddharta“ wurde versenkt.

# Vier deutsche Schiffbrüchige aus Südchina-Meer gerettet

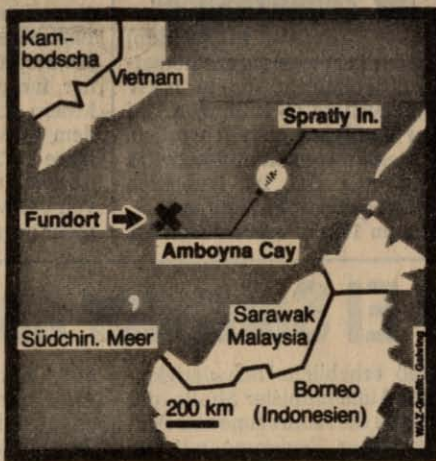
Nach zehn Tagen – Zwei Männer kamen bei Abenteuer um

SINGAPUR/TOKIO (dpa)

Nach zehn Tagen ohne Trinkwasser und Nahrung sind vier Besatzungsmitglieder der gesunkenen deutschen Jacht „Siddharta“ aus dem Südchinesischen Meer gerettet worden. Zwei Deutsche, die Kölner Funkamateure Diethelm Müller und Gero Band, überlebten das Abenteuer im Bereich der umstrittenen Spratley-Inseln nicht. Die sechs wollten dort eine Amateurfunkstation errichten.

Die vier Geretteten, der Kapitän des Katamarans, Peter Marx (47) aus Duisburg, seine aus Singapur stammende Frau Jenny (33) sowie die Funkamateure Baldur Drobnic (48, Bergheim) und Norbert Willand (33, Babenhausen) wurden am Dienstagabend (Ortszeit) von dem unter japanischer Flagge fahrenden Panama-Frachter „Linden“ (15 511 BRT) völlig erschöpft an Bord genommen.

Die „Linden“-Besatzung sichtete die Schiffbrüchigen rund 400 km westlich der Spratley-Insel Amboyna Cay. Am Freitag



wird der von der japanischen Reederei „NYK“ gecharterte Container-Frachter auf dem Kurs Saudi-Arabien-Japan in Hongkong eintreffen und die

Geretteten in der britischen Kronkolonie absetzen. In einem Telex an Radio Nordeich erklärte der japanische Kapitän, die vier würden bereits auf dem Schiff medizinisch versorgt.

Die Überlebenden hatten offenbar Glück im Unglück, weil

**AUS DEM WESTEN:  
Hüttenwerker hörte nachts  
von der Rettung des Bruders  
Zum Tage: Abenteuer**

sie rund 400 km nach Westen abgetrieben wurden und so in die Gewässer der dicht befahrenen Schifffahrtsroute Singapur-Hongkong gerieten. Zuvor hatten immer wieder in Südostasien aufgefangene angeblich von der „Siddharta“ abgesetzte SOS-Rufe Aufsehen erregt.



**GERETTET:** Skipper Peter Marx (36) aus Duisburg und seine aus Singapur stammende Ehefrau Jenny (33) – Bild unten



Aus Funksprüchen des „Linden“-Kapitäns Inose geht hervor, daß die Jacht am 10. April bei der Annäherung an Amboyna Cay von einer Küstenbatterie beschossen wurde. Der Kölner Diethelm Müller wurde getroffen, fiel über Bord und ertrank. Die auf zwei Schwimmkörpern segelnde Glasfaser-Jacht erhielt Treffer in die Treibstofftanks und brannte in einer Viertelstunde bis zur Wasserlinie aus.

Die zunächst fünf Überlebenden gingen ins Beiboot und trieben ohne Wasser und Lebensmittel in den folgenden zehn Tagen hilflos in den Wellen. Am Montag mittag starb Gero Band an Erschöpfung. Kapitän Inose berichtete, die vier Überlebenden seien durch Schüsse verletzt worden und erschöpft.

DF 4 EI Diethelm Müller      silent key  
DF 3 NG Gero Band              silent key



**Funker trieben 10 Tage lang ohne Wasser und Brot im Meer**

# Hüttenwerker hörte in der Nacht: Verschollener Bruder ist gerettet

**Während der Schicht am Radio – Kollege starb vor Rettung**

Von HANS-JÜRGEN PÖSCHKE

waz DUISBURG/SINGAPUR

Die Nachricht aus Fernost weckte Hoffnung und Zweifel zugleich. Zu lange hatte Roland Radtke aus Duisburg auf ein Lebenszeichen von seinem mit der Jacht „Siddharta“ im Südchinesischen Meer verschollenen Bruder Peter Marx und dessen Frau Jenny gewartet. „Die Ente“, sagt er, „die wir mit dem angeblich am letzten Freitag aufgefangenen Funksignal hatten schlucken müssen, war einfach zu groß gewesen.“ So hatte der Hüttenwerker es einfach nicht gewagt, an die erste Meldung von der Rettung der vier Verschollenen, die er zufällig während der Nachtschicht am frühen Mittwochmorgen im Radio gehört hatte, zu glauben. Erst als sich die Meldungen wiederholten und mit Baldur Drobnicca aus Bergheim bei Köln einer der vier Glücklichen, die das Drama überlebt haben, interviewt wurde, wandelte sich die bange Hoffnung zur Gewißheit. „Da war mir, als fühlte ich einen ungeheuren Plumps – so groß war der Stein, der mir vom Herzen fiel.“

Noch ganz unter dem Eindruck der schrecklichen Erlebnisse, hatte Baldur Drobnicca die glücklichen Sekunden der kaum noch erhofften Rettung geschildert. „Beim letzten Büchsenlicht“, so Drobnicca, „hat uns das japanische Schiff doch noch gesehen. Zahllose andere Schiffe waren in den Tagen zuvor an uns vorbeigefahren, ohne unsere Zeichen zu bemerken.“

Alle Vier, die sich noch an Bord des kleinen Beibootes befanden, seien „nach zehn Tagen und zehn Nächten ohne Wasser und Brot völlig am Ende“ gewesen. Nachdem ihre Doppelrumpf-Jacht am 10. April, dem Sonntag nach Ostern, vor der Spratly-Insel Amboyna Cay „von vietnamesischen Soldaten“ in Brand geschossen und versenkt worden sei, „haben wir nur mit unseren Badehosen bekleidet in dem kleinen Boot gesessen“.

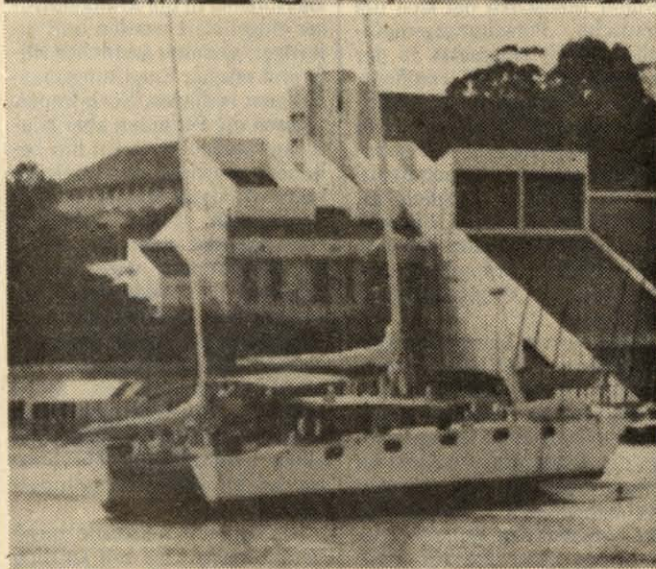
Wenige Stunden später meldete sich bei einem Telefon-An-

## „Schlafen“

ruf der WAZ über Norddeich-Radio der Kapitän des unter panamesischer Flagge fahrenden japanischen Containerschiffes „Linden“, Tadashi Inose. „Die vier Geretteten“, so Inose, „schlafen tief. Alle vier sind verletzt und völlig übermüdet. Lebensgefahr besteht aber bei keinem.“

Kapitän Inose hatte zuvor mit den Geretteten gesprochen. Was sie erzählten, funkte er nach Deutschland. Danach ist die von den vier Amateurfunkern Gero Band, Diethelm Müller (beide aus Köln), Baldur Drobnicca (Bergheim) und Norbert Willand (Babenhäuser bei Frankfurt) gecharterte „Siddharta“ (es ist ein Beinamen Buddhas und bedeutet soviel wie „der sein Ziel erreicht hat“) bei der Annäherung an Amboyna Cay von einer Küstenbatterie beschossen worden.

Den Beschuß die Jacht-Besatzung noch über Funk melden können. Danach war jeder Kontakt abgebrochen. Nach den Schilderungen der vier Geretteten hat Diethelm Müller als einziger den Beschuß nicht überlebt. Er sei, von einer Kugel getroffen, über Bord gefallen. Die Jacht habe einen Treffer in die Treibstofftanks erhalten



**DER FUNKER-KOLLEGE DES DUISBURGERS: Baldur Drobnicca aus Bergheim bei Köln, der ebenfalls gerettet wurde (oben) und die gecharterte Jacht „Siddharta“, die beschossen wurde.**

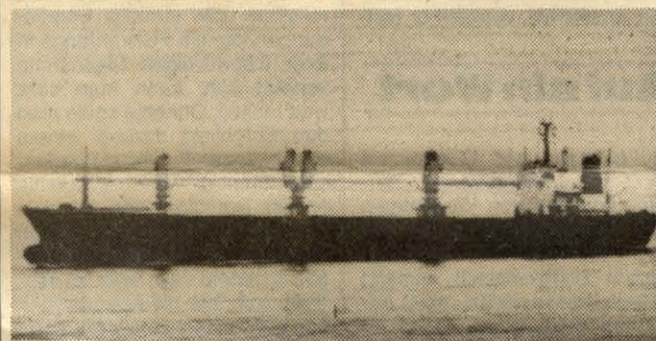
und sei bis zur Wasserlinie ausgebrannt.

„Siddharta“-Kapitän Marx, seine chinesische Frau Jenny und die drei Funker hätten sich ins Beiboot und aus der Reichweite der Küstenbatterien retten können. Das war der Anfang dramatischer zehn Tage. Hilflos trieb das kleine Boot im Meer, bei stechender Sonne waren die Schiffbrüchigen ohne Wasser und Verpflegung.

Am achten Tag, nur 48 Stunden vor der Rettung, sei Gero Band, ein Architekt aus Köln,

vor Erschöpfung gestorben und im Meer bestattet worden. Immer wieder waren Schiffe an dem kleinen Boot vorbeigefahren ohne es zu bemerken. Auch die Suchflugzeuge, anfangs vom Miteigner der Jacht, dem Wuppertaler Volker Bock in Brunei, später von der Deutschen Botschaft in Manila gechartert, fanden es nicht.

Die kaum mehr erhoffte Rettung kam schließlich, als keiner der Schiffbrüchigen mehr damit rechnete. Und auch die Suchaktionen waren 24 Stunden zuvor



**DER FRACHTER, DER DIE RETTUNG BRACHTE: die „Linden“.**

erfolglos abgebrochen worden.

Ungeklärt bleibt vorerst, wer die in der Nacht zum Freitag letzter Woche von Funk-Amateuren in Japan, Malaysia, Australien und auf den Philippinen aufgefangenen Funksignale ausgestrahlt haben könnte, die bei den Angehörigen falsche Hoffnungen geweckt hatten. Darin war merkwürdigerweise zutreffend von „vier verletzten Überlebenden und zwei Toten“ die Rede gewesen.

Vom Beiboot der „Siddharta“ sind diese Funksprüche jedenfalls nicht gesendet worden. „Das Boot“, versichert Pressesprecher Seidt vom Auswärtigen Amt in Bonn, „war nicht mit einem Funkgerät ausgerüstet.“ Das hatte Peter Marx in einem Telefongespräch mit dem deutschen Botschafter in Singapur festgestellt.

Wie berichtet, hatten die vier Amateurfunker die „Siddharta“ für täglich 400 US-Dollar gechartert, um auf den Spratly-Inseln für vier Tage eine Ama-

## Zum Risiko

teur-Funkstation zu errichten. Tausenden Hobbyfreunden in aller Welt hatten sie mit dieser „Expedition“ die Möglichkeit geben wollen, mit einem „seltenen Land“ Kontakt aufzunehmen.

Zum Risiko dieser in Funkerkreisen gar nicht so seltenen Expedition (die letzte war 1979 ohne Zwischenfälle verlaufen) sagte Dieter Löffler, der Vorsitzende des Amateurradio-Ortsvereins Köln-West, dem Gero Band, Baldur Drobnicca und Diethelm Müller angehörten, das Unternehmen sei „vorher sehr genau geplant“ worden.

Zwar habe man von Piratenaktivitäten in diesem Gebiet gewußt, aber nicht im entferntesten Soldaten auf den Inseln (sie sind offiziell Niemandland, werden aber von Vietnam, China, Taiwan und Malaysia beansprucht) vermutet.

„Ganz geheimer“ war den Expeditionsteilnehmern die Reise aber wohl trotzdem nicht. Norbert Willands Vater Theodor („Ich bin so glücklich, daß er gerettet ist!“) zur WAZ: „Mein Sohn wußte, daß er in eine unsichere Gegend fährt. Aber er ist nun mal ein begeisterter Amateurfunker, und ihn lockte auch das Abenteuer!“

# NRZ

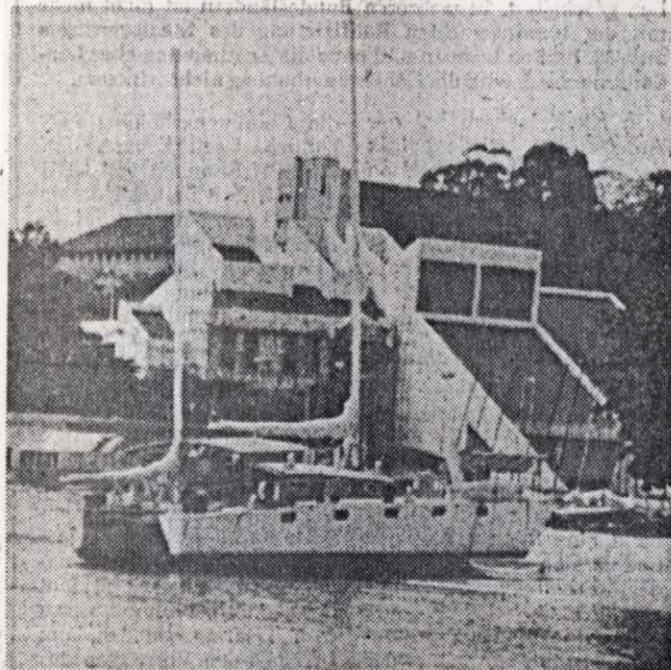
21. April 1983

AMTLICHES ORGAN FÜR OBERHAUSEN

## Vier deutsche Schiffbrüchige nach zehn Tagen gerettet

Singapur. Nach zehn Tagen ohne Trinkwasser sind vier völlig erschöpfte Besatzungsmitglieder der im südchinesischen Meer gesunkenen Jacht „Siddharta“ gerettet worden. Die beiden Kölner Funkamateure Diethelm Müller und Gero Band überlebten das Abenteuer im Archipel der umstrittenen Spratley-Inseln nicht. Die vier Geretteten sind der Skipper der Jacht, Peter Marx, dessen Frau Jenny sowie die Funkamateure Baldur Drobniča und Norbert Willand. Der unter Panama-Flagge fahrende japanische Frachter „Linden“ nahm die Schiffbrüchigen auf. Die „Siddharta“ (Foto) war nach dem Beschuß durch vietnamesische Artillerie gesunken. Die Besatzung der „Linden“ sichtete die in einem Dingi treibenden vier Überlebenden 220 Seemeilen südlich der Spratley-Inseln.

**Bericht Globusselte**



# Im Beiboot starb ein Funkamateur an Erschöpfung

## Neun Tage ohne Trinkwasser auf dem Meer getrieben

Von NRZ-Mitarbeiter JOSEF H. WEBER

**KÖLN/SINGAPUR.** Tiefe Trauer um zwei Tote, Freude über die an ein Wunder grenzende Rettung der vier Überlebenden des Segelboots „Siddharta“ stehen am Ende des Seenotdramas der deutschen Funksegler im Südchinesischen Meer. Die Suche nach den sechs Menschen, die am 10. April vor Amboyna Cay, den südlichsten Eilanden des Spratley-Archipels, von einer der Inseln aus mit Fünf-Zentimeter-Kanonen beschossen wurden, war bereits eingestellt worden. Kaum noch jemand hoffte auf Überlebende. Vor allem konnten die Besatzungen der zahlreichen Militär- und Zivillflugzeuge, Kriegs- und Handelsschiffe nicht ahnen, daß der Katamaran nach dem Militärbeschluß sofort gesunken war.

Der ledige Kölner Uhrmacher und Radioamateur Diethelm Müller (42) wurde von dem Kanonenfeuer getroffen, stürzte von Bord der brennenden Jacht ins Meer und ertrank. Während der Beschuß andauerte, sprangen die teils durch Splitter verletzten fünf Besatzungsmitglieder in ein winziges Beiboot, ein sogenanntes Dingi. Ihre Segeljacht, auf der Treibstoffvorräte für den Hilfsmotor Flammen schlugen, sahen sie untergehen. Die fünf retteten nur ihr nacktes Leben.

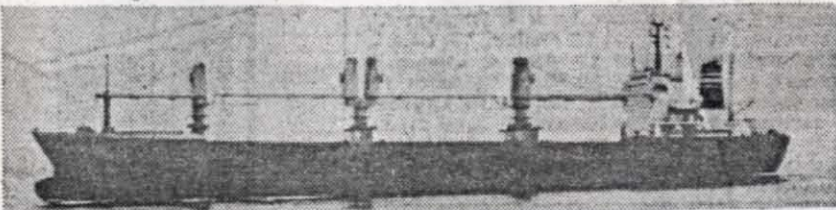
Lediglich in Badehosen, ohne Wasser, Nahrung, ohne die Funkgeräte der Kölner Radioamateure ging es neun Tage auf Leben und Tod. Daß man

nach einer Nußschale in den Wellen suchen mußte, wußte keiner der Helfer und Retter zu Wasser und in der Luft. Der Kölner Mitorganisator der Amateurfunker-Exkursion, Dieter Löffler, gestern: „Es war niemandem bekannt, daß die Siddharta über ein Beiboot verfügte.“

Die Informationslücke um das Dingi endete tragisch für den 48jährigen Kölner Architekten Gero Band. In der Nacht zum Montag, siebeneinhalb Tage nach der Versenkung der „Siddharta“, starb er in den Armen seiner Freunde, völlig entkräftet, erschöpft, verdurstet. Einen ebenso schrecklichen Tod vor Augen, bestatteten die Schicksalsgefährten ihn auf hoher See.

Einen Tag später, gegen 10.25 Uhr Ortszeit (4.25 Uhr MEZ-Sommerzeit am 19. April) geschah für die Schiffbrüchigen das Wunder: Sie wurden von den Männern um Kapitän Dadshi Inose des mit japanischer Besatzung unter panamaischer Flagge fahrenden, ehemals deutschen 15 511 Bruttoregistertonnen großen Container-Frachters „Linden“ gesichtet und gerettet. Einen oder zwei Tage länger auf See hätten Radioamateur Baldur Drobnica (48) aus Bergheim an der Erft bei Köln, sein Funkerkollege Norbert Willand (33) aus Frankfurt, Kapitän Peter Marx und seine chinesische Lebensgefährtin Jenny Toh (33) nicht überleben können.

Der Frachter „Linden“ aus Panama nahm die vier Überlebenden der deutschen Jacht „Siddharta“ an Bord.



## Kapitän will zuhause alle besuchen

Jachtkapitän Peter Marx gestern am Telefon auf der „Linden“: „Wir, das heißt der Rest, waren in dem kleinen Dingi ohne Wasser. Es gab eigentlich nur wenige Möglichkeiten, Entweder wir sterben, dann konnten wir nichts mehr falsch machen. Aber irgendwie ziehen es die meisten Leute doch vor, weiterzukämpfen. Jeden Morgen zur Kaffeezeit wünschten wir, wir hätten Kaffee und jeden Abend vor Sonnenuntergang wünschten wir, den nächsten Sonnenaufgang wieder zu erleben. - Ich würde gerne meiner Mutter und allen lieben Freunden von uns eine Nachricht übergeben. Unkraut ver-

geht nicht. In den nächsten Tagen komme ich alle besuchen in Deutschland.“

Einen schweren Gang trat am späten Dienstagabend der Vorsitzende des Ortsverbandes Köln-West der Radioamateure, Dieter Löffler, an. Er überbrachte Ingrid Band, ihren Kindern Susanne (18), Claudia (16) und Julian (13) die Nachricht vom Tode des Ehemanns und Vaters Gero Band. Immer wieder fragen Außenstehende, warum die Radioamateure ausgerechnet in dieses brennende Seegebiet fuhren? Dazu Löffler: „Warum klettert ein Bergsteiger unter größten Gefahren auf höchste Gipfel? Und war-

um riskieren Autorennfahrer bei diesem Sport ihr Leben?“ Er stellte nochmals klar, alle irritierenden angeblichen SOS-Rufe der vergangenen Woche hätten nicht von den Schiffbrüchigen gestammt. „Sie konnten ja kein einziges ihrer transportablen Funkgeräte mit in das Dingi retten.“

„In der Nacht zum Freitag, etwa 0 Uhr MEZ, wird die ‚Linden‘ mit den Geretten in Hongkong eintreffen“, kündigte gestern Wolfgang Kiesel, Sprecher der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen an. Das Deutsche Generalkonsulat wird die Überlebenden betreuen.

NRZ, 27.04.83

Rund um den Globus

# Gesunkene Jacht hatte Agenten an Bord

Zweifel an Schilderungen der Überlebenden  
des Seenot-Dramas im südchinesischen Meer

Von NRZ-Mitarbeiter JOSEF H. WEBER/NRZ-Nachrichtendienst

**HONKONG/BONN.** Ein Besatzungsmitglied der im südchinesischen Meer versenkten deutschen Segeljacht ist nach Angaben des Bundesamtes für Verfassungsschutz Bediensteter dieser Behörde. Er arbeitete bei der Spionageabwehr. Bei dem Segeltörn des 48 Jahre alten Baldur Drobica habe es sich jedoch um eine ausschließlich private Unternehmung gehandelt, sagte ein Sprecher des Bundesamtes.

Von Drobica sei das Bundesamt auch über die bevorstehende Reise informiert worden. Vermutungen, Drobica habe sich nahe den Spratley Inseln aufgehalten, um dort vietnamesische Aktivitäten aususpionieren, bezeichnete der Sprecher als Unsinn. Jede Spionage ist dem Bundesamt gesetzlich verboten. Zwei Mitglieder der sechsköpfigen Besatzung waren ums Leben gekommen, als das Boot nahe der von Vietnam besetzten Inseln - auf die jedoch auch China und Taiwan Anspruch erheben - beschossen und versenkt worden war.

Bezweifelt wird unterdessen, daß die vier Überlebenden sich in dem kleinen Beiboot der Siddharta, das zudem ein lediglich mit Lappen verstopftes Splitterleck hatte, tatsächlich zehn Tage bis zu ihrer Rettung durch den Frachter „Linden“ hilflos auf offener See befunden haben. Am achten Tag war Gero Band nach dem Bericht seiner Schicksalsgefährten an Erschöpfung gestorben, verdurstet. Die Fragen lauten: Wie konnten die vier zum Teil durch Schußverletzungen und

Schrapnellsplitter Verwundeten ohne Verbandsmaterial und Medikamente, ohne einen Tropfen Trinkwasser und ohne jede Nahrung in der Gluthölle des Südchinesischen Meeres ohne jeden Sonnenschutz, nur mit Badehosen bekleidet, überleben? Ärzte schließen ein solches „medizinisches Wunder“ nahezu aus.

Und wie vermochte das winzige Dingi-Boot entgegen der im Südchinesischen Meer generell vorherrschenden Strömung und Windrichtung 220 Seemeilen entgegengesetzt schließlich in die dicht befahrene Schifffahrtsroute Singapur-Hongkong driften? Das Dingi soll verschwunden, während der Rettung von den japanischen Matrosen des Frachters „Linden“ im Meer zurückgelassen worden sein. Die Gerüchte und Spekulationen in Singapur und Hongkong: Wurden die Überlebenden vorübergehend von dem Militär unbekannter Nationalität auf einer Insel festgehalten, verhört, zum Schweigen verpflichtet und mit dem Beiboot dort ausgesetzt, wo sie schließlich gerettet wurden?

# Die Jacht

## Verbrannt Verdurstet

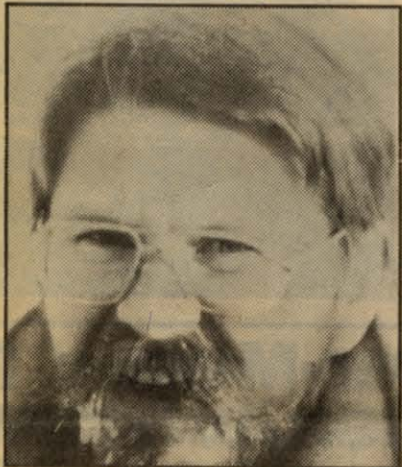


Diethelm Müller



Gero Band

# 4 gerettet



Norbert Willard



Kapitänfrau Jenny



Kapitän Peter Marx

### BILD exklusiv: Er berichtet

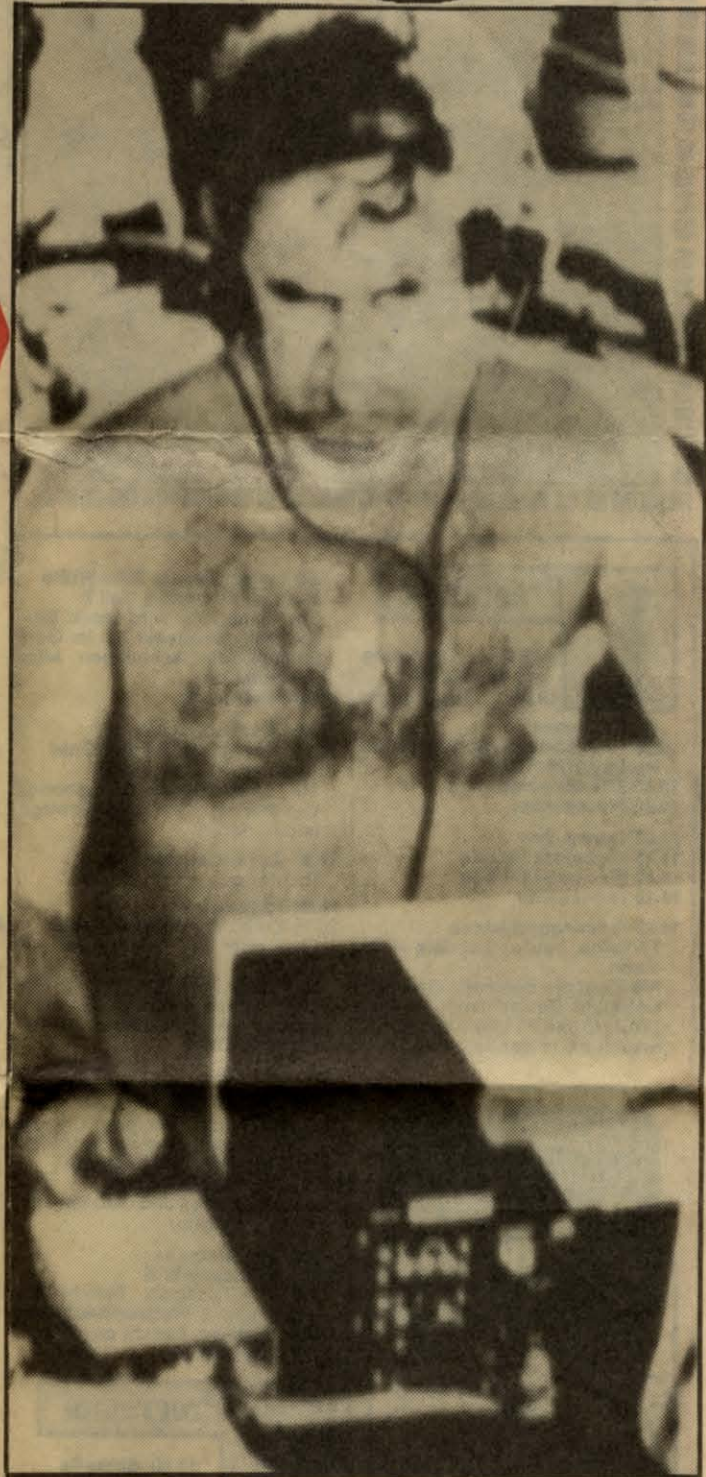
**● Beschossen, explodiert, Feuer, tiefe Wunden, Blut ● 10 Tage ohne Wasser, nichts zu essen ● 60 Grad Hitze ● Lippen, Zungen geschwollen – wir konnten nicht mehr sprechen**

Zehn Tage ohne einen Tropfen Wasser, nichts zu essen – so trieben drei Deutsche und eine Chinesin in einem winzigen Boot im Südchinesischen Meer. Sie wurden gerettet, sie leben – ein Wunder! Tragisch: Zwei haben nicht überlebt. Einer verbrann-

te, als der Katamaran „Siddharta“ vermutlich vom Vietkong mit Kanonen beschossen wurde und nach einer Explosion versank. Einer verdurstete – 30 Stunden, bevor der Frachter „Linden“ das kleine Boot entdeckte. Exklusiv berichtet in BILD einer der

Überlebenden, wie sie bei 60 Grad Hitze litten, wie Lippen und Zungen immer mehr anschwellen, wie sie schließlich vor Durst nicht mehr sprechen konnten.

Große Sonderberichte auf Seite 6.



Braungebrannter stämmiger Oberkörper, entschlossener Blick: Funkamateurl Baldur Drobica, an seinem Lieblingsplatz – vor dem Kurzwellen-Funkgerät. Das Foto entstand bei einer früheren Expedition vor den Spratley-Inseln



● Sie hatten die Hoffnung schon aufgegeben... Die vier Überlebenden in ihrem winzigen Rettungsboot entdecken den japanischen Frachter, winken ihm zu. So empfand der BILD-Zeichner Gerd Werner den Augenblick kurz vor der Rettung

## Ohne Wasser überlebt — ein Wunder!

● **Medizinisch gesehen** ist das Überleben der vier von der „Siddharta“ ein Wunder. Prof. Dr. med. Heinz Bartels von der Medizinischen Hochschule Hannover: „Ein Mensch kann maximal nur fünf Tage ohne Wasser überleben.“

**Allerdings:** Vor 13 Jahren überlebte ein Mann aus Ghana als blinder Passagier auf einem Frachter sogar zwölf Tage ohne Wasser. Seine beiden Freunde verdursteten unter Qualen.

**Nach tagelangem Leiden** fielen sie in tiefe Bewußtlosigkeit — bis in den Tod.

## Kapitän der „Linden“: Ich habe sie!

● **Gegen 21 Uhr** abends funkte der japanische Kapitän des Frachtschiffes „Linden“ an Norddeich Radio: Habe vier Überlebende von der „Siddharta“ an Bord genommen.

**Seiner Reede-**rei in Tokio schickte er ein Telex: Alle vier völlig erschöpft. Teilweise verletzt. Aber nicht in kritischem Zustand.

## Was sie dort unten wollten

● **Die vier Funker** hatten drei „Transiver“ (Kurzwellensender und -empfänger für 10, 15, 20, 40, 80 KHz), zwei Stromaggregate (mit 600 l Benzin) und vier Antennen (11 m hoch) an Bord.

**Von Ambonia Cay** aus wollten sie in aller Welt 30 000 Funkkontakte herstellen: Funkprüche in Englisch und Deutsch rund um die Uhr.

**Wer antwortete**, so war's geplant, sollte später eine Postkarte vom Radio-Amateur-Klub Köln kriegen. Funker sammeln solche Karten.

**Es berichten:** Kersten Booser, Harald Jürgenmann, Christoph Koenigs, Thomas Pfundtner, Werner Schlagehan, Joachim Melde, Thomas Wleczorek, Friedemann Weckbach-Mara

Der japanische Frachter „Linden“ (15 510 t) fährt unter der Flagge von Panama. Bei 7 Grad 52 Minuten nördlicher Länge und 109 Grad 5 Minuten östlicher Breite fischte er die Funkamateure aus dem Meer



Die Unglücks-Jacht „Siddharta“: Ein leuchtend weißer Katamaran (17 m lang) mit roten und weißen Segeln (180 m<sup>2</sup> Segelfläche). Kajüte und Schlafkojen waren in Teakholz eingerichtet, überall Teppichboden

# Am 10. Tag werdet ihr gerettet. Und so geschah es



**Baldur Drobnica (48)** aus Köln schilderte der BILD-Zeitung kurz nach der Rettung die 10 dramatischen Tage. Wir telefonierten mit ihm über Norddeich Radio.

„Ich habe sehr gute Augen. Ohne Fernglas sah ich die Insel auftauchen. Ich sah ganz deutlich drei Sendemasten und schrie: Das sind doch welche! Da bewegt sich was! Winzige Gestalten, Geschütze. Dann blitzte schon das Mündungsfeuer.“

Die erste Salve lag zu kurz, verspritzte in den Wellen. Die zweite erwischte uns. Skipper Peter Marx hatte ein faustgroßes Loch in der Brust — ich konnte richtig reinsehen. Ein Schrapnell-Splitter hatte ihn erwischt. Die dritte Salve traf uns voll.

**Diethelm Müller stand neben den Fässern mit 120 Liter Benzin. Er sagte — wie verwundert: Ich bin getroffen! Da flog das Benzin in die Luft, eine Feuersäule — Diethelm verbrannte.**

Die Plastikhalteseile unseres Dinghis (ein kleines Rettungsboot aus Polyester, d. Red.) schmorten durch. Es klatschte ins Wasser, wir fünf stürzten rein, schoben uns unter die beiden Ruderbänke. Nur kein Ziel bieten! Wir trieben weg von der Flammenhöhle, doch ein Splitter bohrte sich in den Rumpf. Wir rissen unsere Hemden in Streifen, stopften verzweifelt das Loch.

**Dann kam die Dämmerung. Sie schossen nicht mehr.**

Wir hatten nur Badehosen an, zerrissene Hemden, sonst nichts. Im Boot: Kein Wasser, nichts zu essen! Und nur ein Ruder, mit dem wir nichts anfangen konnten.

## Qualvolle Enge

**Keiner von uns sagte etwas. Alle dachten an Diethelm. Im Boot qualvolle Enge. Ein halber Quadratmeter für jeden.**

Im Schapp fanden wir ein Einmachglas, eine kleine Schöpfkelle. Von jetzt an mußte Wasser geschöpft werden — es sickerte durch das notdürftig gestopfte Loch.

**Wir hoffen. Denn wir hatten ja noch den Funkpruch absetzen können: „Die Siddharta brennt — sind beschossen worden.“**

Der nächste Morgen. Schon früh brannte eine mörderi-

sche Sonne auf unsere Wunden, unsere geschundenen Körper. Es müssen 60 Grad gewesen sein. Das Wasser 35 Grad.

Dann kam der Durst. Verückt: Wir trieben in einer Wasserwüste und hatten doch keinen Tropfen zu trinken.

Wie man sich fühlt? Der Kopf wird immer leerer. Die Zunge schwillt, liegt wie ein Stück Holz im Mund. Die Lippen quellen auf. Im Rachen, zwischen den Zähnen, ein zäher Schleim — wie Leim.

**In der zweiten Nacht habe ich dann eine Stimme gehört. Eine klare, tiefe Stimme. Sie sagte: „Am zehnten Tag werdet ihr gerettet.“**

Wir trieben weiter — Tag, Nacht, Tag.

Die Explosion hatte einen halbzerstörten Spankorb ins Dingi geschleudert. Ich versuchte, damit winzige Fischchen zu fangen, die ums Boot huschten. Mit den Fingernägeln kratzte ich Gewächse am Bootsboden los. Die anderen wollten nichts.

Die Muskeln verkrampften, Salzschorf auf der Haut. Verkrustetes Blut. Der Splitter, der mich am rechten Unterarm getroffen hatte, war bis auf den Knochen gegangen. Der weiße Knochen leuchtete in der Sonne.

Nachts stille Gebete. Manchmal sprach ich mit Gero. 35 ist er gerade geworden. Wir überlegten: Falls einer überlebt — was soll der wohl den Frauen, den Kindern daheim erzählen?

**Am neunten Tag, mittags um eins, die Sonne stand am höchsten, ist Gero gestorben. Still. Wir haben seinen Körper ins Wasser gleiten lassen. Ich habe ein Gebet gesagt.**

Der zehnte Tag: Wieder dieser Glutball. Wir waren fertig — die Haut von Salz zerfressen, wundgeschuert.

Dann eine Stunde vor der Dämmerung das Schiff, ein großes Schiff, immer näher — sie haben uns gesehen!

**Am zehnten Tag werdet ihr gerettet, hatte die Stimme gesagt. So ist es geschehen.**



Ein Bild aus glücklichen Tagen: Architekt Gero Band (48) spielt mit seinen Kindern Susanne (18, links), Claudia (16) und Julian (13). Das kleine Foto zeigt Judith Willand (30) nachts vor dem Funkgerät ihres Mannes Norbert. Immer wieder rief sie die Funknummer der „Siddharta“: „DF 6 FK, bitte melden!“ Sie kennt sich mit den komplizierten Geräten aus, ist genauso funkbegleitet wie ihr Mann.

## Drei Frauen zwischen Hoffnung und Verzweiflung

**Nachts klingelte das Telefon bei Ingrid Band (42) in Köln, da erfuhr sie vom schrecklichen Tod ihres Mannes Gero. Stockend sagte sie: „Ich glaube es einfach nicht.“ Dann brach sie weinend zusammen.**

Tapfer hatte sie tagelang auf der Wohnzimmercouch gesessen, die Töchter Claudia (16), Susanne (18) und Julia (13) getröstet. „Ich gebe die Hoffnung nicht auf“, sagte sie immer wieder.

Am Telefon erfuhr auch Judith Willand

(30) aus Nieder-Rhoden (Hessen) den Ausgang des „Siddharta“-Abenteuers: „Ihr Mann Norbert lebt, es geht ihm gut.“ Frau Willand rief sofort in dem Kraftwerk an, in dem sie arbeitet: „Ich hätte gern ein paar Tage frei.“

### Jeden Morgen ging sie wie immer ins Büro

Als ihr Mann noch vermißt war, ging sie jeden Morgen wie immer zur Arbeit. Aber nach Feierabend saß sie im Funkzimmer im

ersten Stock ihres Hauses, funkte fast pausenlos über Kurzwellen: „DF 6 FK“ — das Zeichen der „Siddharta“. Antwort bekam sie nicht.

**Erleichtert, dankbar auch die Lehrerin Christa Drobnica: „Ihr Mann lebt.“ Baldur Drobnica ist Studiendirektor.**

In einem Kölner Juweliengeschäft hängt im Schaufenster ein gelbes Schild. Darauf steht mit rotem Filzstift: „Betriebsurlaub bis 20. April.“ Das Geschäft gehört Friedhelm Müller (48). Er verbrannte auf der „Siddharta“.



● **Die Spratleys** — das sind elf unbewohnte Koralleninseln (insgesamt nur 0,7 km<sup>2</sup>). Hundert Jahre waren sie britisch, 1971 zogen sich die Engländer zurück — zu teuer! Dann hieß es plötzlich: Hier gibt's Erdöl! Seitdem streiten sich vier Länder: China, Taiwan, Vietnam, die Philippinen. **Großes Foto:** Die Spratley-Insel „Ambonia Cay“, von der die „Siddharta“ beschossen wurde.

## Vietnamesen: Ja, wir haben auf die Jacht geschossen

Die Vietnamesen haben jetzt offiziell zugegeben, daß sie vor 16 Tagen die deutsche Jacht „Siddharta“ bei den Spratley-Inseln beschossen haben. Die Regierung in Hanoi: Für uns war es ein „unbekanntes Boot“.

Lesen Sie bitte die große Serie „Die Vier von der Jacht“ auf der letzten Seite.

BILD 26.04.83

# Die Vier von der Jacht

Neue Serie

## Salz, Sonne! An unseren Schultern faustgroße Blasen

Hier DJ 3 NGI Wir sind beschossen worden! Die „Siddharta“ brennt! Gero Band schrie immer wieder den verzweifelten Hilferuf in den Äther.

Schwarzgelber, giftiger Qualm kroch in die Funkkabine. Kunststoffwände schmorten, aus den Mahagoni-Vertäfelungen der vier Luxuskabinen schlugen Flammen.

Es war Sonntag, der 10. April, 15.10 Uhr.

Gero Band schrie seine Hilferufe weiter, als ihn Baldur Drobница aus der schmorenden Funkkabine an Deck zerte.

Diethelm Müller war da schon tot, verbrannt: Eine Granate jagte die 120 Liter Benzin der „Siddharta“ in die Luft. Müller stand neben dem Tank, stürzte wie eine lebendige Fackel ins Meer.

Gluthitze, dazu das irre Hämern einschlagender Geschosse, die aus dem Dschungel der Insel kamen. Die Halteseile des zwei Meter langen Rettungsdingigs der „Siddharta“ wurden getroffen.

### Jennys mutiger Sprung ins Meer

Das Boot klatschte ins Wasser, trieb ab.

„Jenny!“ schrie Kapitän Peter Marx, dessen rechte Brustseite von einem Granatsplitter aufgerissen war.

Jenny, seine Frau, sprang ins Wasser, kraulte hinter dem Dingi her, zerte ihn mit Über-

und den zerfetzten Hemden. Aber die hofften. Drobница: „Wir hatten bis zuletzt Notrufe abgesetzt. Die Retter müßten also wissen, wo wir sind.“

Wetten, daß morgen von Manila ein Suchflugzeug überkommt, eine Rettungsinsel abwirft?, sagte Peter Marx. Er redete sich in Begeisterung. Wenn meine Freund Volker Bock in Singapur von dem Unglück hört, startet er sofort mit einem Suchflugzeug.

Wir glaubten es, weil wir es glauben wollten.

### „Warum sehen die uns denn nicht“

In dieser ersten Nacht fuhr ein hell erleuchteter Dampfer etwa 400 Meter entfernt an uns vorbei. Wir haben geschrien, gewinkt, mit den Fäusten auf unser Boot getrommelt. Langsam und riesengroß glitt das Schiff vorbei, verschwand in der Dunkelheit. Wo es ein Schiff gibt, sagten wir uns, da gibt's auch andere.

Um sieben Uhr ging die Sonne auf. Es wurde heiß, immer heißer. Der Durst kam. Die Zunge schwoll an, der Gaumen wurde trocken wie Leder. Die Versuchung, Salzwasser zu trinken, war riesengroß. Diese Qual! Wir wußten natürlich: Wer Salzwasser trinkt, muß sterben, trocknet innerlich aus.

Sie sprangen immer wieder ins Meer, um sich abzukühlen. Eine dichte Salzkruste überzog ihre Körper. Die Millio-

### Es war so eng

Es war furchtbar eng in dem winzigen Dingi. Hinten links saß Drobница, neben ihm Kapitän Marx, vorn Willand, rechts an der Ruderbank Jenny Marx und Gero Band.



### meschlicher Kraft zurück zur sinkenden Jacht.

Marx, Willand, Drobница, Band gingen ins Boot, zogen Jenny herein und drückten sich flach auf den Boden.

„Nur weg! Das war unser einziger Gedanke. Langsam, unendlich langsam, trieben wir aufs Meer, weg von den feuernden Geschützen“, berichtet Drobница. Einmal hob er vorsichtig den Kopf, sah die „Siddharta“ in Qualmwolken gehüllt untergehen. 20 Minuten nach dem ersten Schuß.

### Von Kersten Boeer

Dokumentation: Chr. Koenigs, J. Melde, Th. Pfundtner, W. Schlaghan

Die fünf im Boot waren von Splintern getroffen, von Flammen angesengt, aber sie lebten. Die Tropennacht kam. Von einem Augenblick zum anderen.

„In dieser Nacht haben wir nicht geredet. Wir wurden das schreckliche Bild vom brennenden Diethelm Müller nicht los.“

Keiner schlief. Immer wieder schwappten Wellen ins Boot, drohten es umzukippen. Sie froren in ihren nassen Badehosen

nen feinen Salzkristalle auf der Haut wirken in der Sonne wie Brennspiegel. Die Haut wurde rissig, an den Schultern entstanden faustgroße Blasen.

### Mit Gero Band geht's zu Ende

Drobница berichtet: „In der zweiten Nacht habe ich mit Gero gesprochen, wie es weitergehen soll.“

Sie sprachen darüber, was sie der Familie des toten Müller sagen werden.

Drobница: „Am nächsten Mittag wurde es über 60 Grad heiß. Der Durst wurde unerträglich, getrockneter Schleim verklebte Mund und Zähne. Gero Band war der Schwächste von uns. Er zitterte unkontrolliert. Blasen, Hitzepickel entstellten sein Gesicht. Entsetzlich diese Krämpfe, die ihn immer wieder minutenlang überfielen.“

„Ich fühle, ich werde sterben“, sagte er zu Drobница. „Aber du wirst durchkommen.“

Dann hat er Drobница eine Botschaft für seine Frau ins Ohr geflüstert.

Drobница: „Ich habe diese Botschaft Wort für Wort im Kopf. Ich werde sie seiner Frau in Köln überbringen.“

### Morgen lesen Sie:

War Gero Band am Rande des Wahnsinns? Nachts beugte er sich über den Bootsrand und trank in langen Zügen Salzwasser. Es war sein sicherer Tod. Warum ist die „Siddharta“ gesunken? Sie war so gebaut, daß sie eigentlich nicht sinken konnte.

© 1983: BILD Hamburg

26.04.83

# 9. Tag, mittags: Wir drücken Gero die Augen zu

**G**ero Band hockte zusammengesunken im Bug, die Hände im Schoß. Sein Hemd hing in Fetzen von den Schultern, im Gesicht hatte er große Blasen vom Sonnenbrand. Er ist still gestorben. Er atmete immer flacher, schneller, seufzte ein letztes Mal und kippte zur Seite. Norbert sagte: „Gero ist tot.“ Er hat ihm die Augen zugedrückt.

**Das war am neunten Tag mittags, als die Sonne am höchsten stand.**

Fast teilnahmslos schildert

© BILD-Hamburg 1983 27.04.83

Baldur Drobica, wie Gero Band verdurstet ist. „Stunden vor seinem Tod hatte Gero noch gesagt, daß er nur noch einmal ein kühles

daß es Selbstmord wäre. Salzwasser zu trinken.

Salz nicht verkraften. Sie versagen, ihre Flüssigkeit dringt jetzt ins Blut. Dadurch steigt der Blutdruck rasch an. Das

Herz ist überfordert, bleibt einfach stehen. Sie haben als Christenmenschen für den Toten gebetet

Die Nieren können das viele

## Die Viervon der Jacht

**Bier trinken will. Dann hat er sich rausgebeugt und in großen Zügen das lauwarme Salzwasser getrunken: Danach ist es sehr schnell gegangen.“**

**H**aben die Qualen Gero Band um den Verstand gebracht? Er wußte so gut wie die anderen,

### Er funkte vergebens

Gero Band sitzt in der Funkkabine der Jacht und sucht Verbindung mit anderen Funkstationen. Er starb kurz vor der Rettung.



und ihn dann sanft ins Meer gleiten lassen – so wie er gestorben ist, in hockender Stellung. Vielleicht würden Retter ihn entdecken.

Dann haben sie den Platz im Dingi neu verteilt: Peter Marx und seine Frau Jenny saßen vorn, Norbert Willand auf der hinteren Ruderbank. Drobica blieb im Heck. Sie hatten etwas mehr Bewegungsfreiheit.

**Sie sind weitergetrieben, haben gebetet.**

**Manchmal still. Manchmal laut.**

### Wie konnte die Jacht sinken?

Drobica erinnert sich: „Ich hab' immer die Stimme meiner Frau gehört, die mir zum Abschied gesagt hatte: Du mußt wiederkommen! Ich brauche dich!“

**Eine Frage beschäftigt Drobica heute noch: „Wie konnte die ‚Siddharta‘ so schnell sinken?“**

Die zwei Schwimmer des Bootes hatten Luftkammern voller Styropor.

Styropor brennt nicht, geht nicht unter. Auch die Polyester-Außenhaut der Siddharta konnte nicht brennen.

Es gab für ihn nur eine Erklärung: Der Kapitän hatte mehr Benzin geladen, als er den Funkern gesagt hatte. Als die Beschießung begann, ist das Boot in einem Feuerball regelrecht zerschmolzen.

### Norbert macht es nicht mehr lange

**Der zehnte Tag brach an.**

„Kapitän Marx wurde zusehends schwächer“, berichtet Drobica. „Blutverlust, rasender Durst lähmten seinen Körper.“

Norbert Willand saß, an allen Gliedern zuckend, auf der Ruderbank, konnte den Kopf nicht mehr

**Von Kersten Boer**

Dokumentation: Chr. Koenigs, J. Melde, Th. Pfundtner, W. Schlageman

heben. Er würde die nächste Nacht mit seinem furchtbaren, bläsigen Sonnenbrand am ganzen Körper nicht überleben.

**A**m Spätnachmittag kühlte es etwas ab. Als die Sonne am Horizont fast das Meer berührte, sahen wir ein großes Schiff, es lief direkt auf uns zu.“

**Morgen lesen Sie:**

*Entsetzt beobachten die vier im Boot, wie das Schiff nahe an ihnen vorbeigleitet. Niemand ist an Deck. „Aber die müssen uns doch sehen, warum halten die nicht“, flüstern sie. Zum Schreien haben sie keine Kraft mehr.*



# Wir haben geheult, sie sahen uns nicht

Höchstens 50 Meter entfernt", berichtet Baldur Drobnic, „rauschte ein Frachter an uns vorbei. Seine Bugwelle drückte unser Dingi fast unter Wasser. Wir haben geheult wie Kojoten, weil die Kraft zum Schreien fehlte. Wir haben gewinkt. Sie sahen uns nicht.“ Das war am Abend des zehnten Tages. Einen Tag zuvor war Gero Band gestorben. Norbert Willand würde der nächste sein.

**Drobnic: „Der Frachter schoß an uns vorbei; das Deck menschenleer. Wir sind ins Boot zurückgefallen, konnten nicht mal mehr weinen.**

Als ich ein letztes Mal aufblickte, stand der Frachter plötzlich, drehte uns seine Breitseite zu. Sie hatten uns entdeckt!

**Mit den Händen paddelten wir die paar Meter zur Schiffswand. Sie hatten eine Leiter runtergelassen, Matrosen hangelten sich zu uns ins Boot.**

Norbert Willand lag halb bewußtlos auf dem Boden, die Augen geschlossen. Vier Matrosen brachten ihn vorsichtig aufs Schiff. Jenny und Peter Marx kletterten allein rauf, stützten sich gegenseitig. Ich bin als letzter aus dem Dingi gekommen, hab's mit dem Fuß weggestoßen, langsam trieb es weg.“

**Nach 253 Stunden ohne Wasser, ohne Essen, von der Sonne gequält, waren die vier von der Jacht in Sicherheit, gerettet von dem japanischen Frachter „Linden“.**

Wer sind diese Leute, die dieses gefährliche Abenteuer gewagt hatten?

**Baldur Drobnic, 48, angestellt beim Verfassungsschutz in Köln, Abteilung Terrorismus.** Seit 1960 Amateurfunker, hat er schon zwölf private Funkexpeditionen, vor allem nach Afrika, hinter sich.

**„Wer lebend aus der Höl-**

**le wiederkommt, ist ein anderer Mensch“,** sagte er zu BILD. „Ich verspreche, ich werde mich mehr um meine Familie kümmern.“

Er hat zwei Söhne, 12 und 16. Die Familie besitzt ein schönes Fünf-Zimmer-Haus mit einem 1000 qm großen Garten.

**Norbert Willand, Elektronikingenieur bei Siemens, verheiratet, kinderlos.** Seine ersten Worte an seine Frau Judith, 30, über Funktelefon: „Ich liebe dich.“

## Von Kersten Boeer

Dokumentation: Chr. Koenigs, J. Melde, Th. Pfundtner und W. Schlaghan

**Jenny Tho und Peter Marx lernten sich 1972 in Hamburg kennen.** Jenny studierte Pädagogik, Peter Marx war Kapitän bei einer Reederei.

Sie heirateten und gingen nach Singapur. Marx baute von 1975 bis 1978 hinter seinem Haus in Singapur die „Siddharta“. Kosten: eine halbe Million Mark.

Sie war sein Lebenstraum und seine Existenz. Er vercharterte sie für 1000 Mark am Tag (BILD berichtete).

**Der auf der „Siddharta“ verbrannte Diethelm Müller, 47, war Juwelier in Köln.** Letztes Jahr ließ sich seine Frau scheiden. Sein Hobby, die Amateurfunkerei, hatte die Ehe zerstört.

**Gero Band, der kurz vor der Rettung starb, war Architekt in Köln.** Er stammte aus einer berühmten Kölner Dombau-Familie, hinterläßt neben seiner Frau Ingrid, 42, zwei Töchter (18 und 16) und Sohn Julian, 13.

**ENDE**

## Die Vier von der Jacht

In diesem Dingi, mit 4,5 qm halb so groß wie eine Gefängniszelle, lebten vier Menschen zehn Tage lang ohne Wasser und Nahrung auf offener See. Das Foto, das Kapitän Marx im Dingi zeigt, wurde eine Woche vor der Expedition aufgenommen.

Foto: BUNTE

## Lebenszeichen von vermißter deutscher Jacht

BRUNEI (dpa)

Von der seit über vier Tagen in der Nähe der Spratley-Inseln im Südchinesischen Meer vermißten deutschen Jacht „Siddharta“ gab es in der Nacht zum Freitag wieder Lebenszeichen.

In einem Notruf hieß es: „Position 100 Meilen nördlich der Spratleys. Helft, nur helfen. Wir brauchen Nahrung und Wasser.“ In einem zweiten SOS-Ruf berichteten die Schiffbrüchigen: „Wir hatten eine Explosion. Batterie arbeitet wieder. Wir können senden. Wir sind noch vier lebend an Bord.“

Die in Singapur beheimatete Jacht war am Sonntag nach Angaben ihrer Besatzung beschossen worden. An Bord waren zuletzt außer dem deutschen Besitzer Peter Marx und seiner chinesischen Frau Jenny vier Kölner Funkamateure gewesen.

Die Angabe „100 Meilen nördlich der Spratleys“ ist ungenau. Der Skipper Peter Marx gilt aber als ein erfahrener Segler,

## Neue Suchaktion

der genaue Positionsmeldungen geben kann. Dies könnte den Schluß zulassen, daß Marx selber nicht mehr in der Lage ist, genaue Angaben zu machen.

Als die Notrufe eingingen, telefonierte das dpa-Büro in Singapur gerade mit dem Jacht-Miteigner Volker Bock in Brunei, der auf eigene Faust mit einem Sportflugzeug nach den Vermißten gesucht hatte. Bock will die Stelle entdeckt haben, an der die Jacht beschossen wurde. Er habe auf der Insel verlassen daliegende militärische Anlagen gesehen und bei einem weitere Flug mit einem Teleobjektiv elf gute Bilder gemacht: „Wir flogen in Windeseile quer über die Insel. Leute liefen aufgeregt umher.“

Von der Jacht wurden gestern Abend ohne Unterbrechung Hilferufe aufgefangen. Bock: „Wir versuchen, eine nähere Ortung zu bekommen, um eine neue Suchaktion zu starten.“

Um den Besitz der Spratleys streiten sich Vietnam, China, Taiwan und die Philippinen.

## Kapitän der beschossenen Jacht kommt aus Duisburg

# Funker in aller Welt warten auf Signal der Verschollenen

## Suche nach den Deutschen mit privatem Charterflugzeug

Von HANS-JÜRGEN PÖSCHKE

waz KÖLN/SINGAPUR

Sie hatten sich einen abenteuerlichen Traum und tausenden Hobby-Freunden in aller Welt den ehrgeizigen Wunsch nach einem „neuen Land“ erfüllen wollen. Seit vorigem Sonntag jedoch ist – wie berichtet – aus dem privaten Abenteuer von vier Funkamateuren aus Köln, Bergheim und Frankfurt, die auf dem Spratly-Archipel im Südchinesischen Meer eine Kurzwellen-Funkstation errichten wollten, ein dramatischer Fall internationalen Ausmaßes geworden. Das Auswärtige Amt in Bonn schaltete die deutschen Botschaften in Peking, Singapur, Manila, Hanoi und Kuala Lumpur ein, ein Charterflugzeug sucht das Meer nach der verschwundenen Jacht ab, und Funkamateure in der ganzen Welt warten Tag und Nacht an ihren Geräten auf ein Signal von ihren verschollenen Kollegen.

Zu Hause in Köln bangt Ingrid Band, die Ehefrau des Initiators der Expedition, um das Leben ihres Mannes und seiner Freunde. Nachrichten gibt es kaum. Und die wenigen, die durchkommen, widersprechen sich auch noch. „Vielleicht sind sie gefangen genommen worden“, hofft sie. „Es wäre wohl das Beste, was ihnen passiert sein kann!“

So verrückt das Unternehmen für den Laien auch klingen mag, Expeditionen wie die des deutschen Quartetts sind bei Amateurfunkern gar nicht so selten. In dem Bemühen, mit möglichst allen der weltweit über 350 anerkannten „Funk-Ländern“ Kontakte nachweisen zu können, scheuen viele Amateurfunker weder Kosten noch Gefahren.

Vor allem unbewohnte Inseln und Länder ohne eigene Amateure sind von besonderem Interesse und deshalb immer wieder das Ziel solcher privat oder über Stiftungen finanzierter „Funk-Expeditionen“. Ihr einziger Sinn: möglichst vielen Amateuren soll Gelegenheit gegeben werden, in solchen „seltenen Länder zu arbeiten“.

Zu den ausgefallensten und damit begehrtesten Ländern gehört der 200-Inselchen-Archipel Spratly. Er ist offiziell unbewohnt, wird aber von China, Vietnam, Malaysia und den Philippinen beansprucht.

Organisatoren der Spratly-Expedition waren der Kölner Architekt Gero Band und sein Freund Balduz Drobnica aus Bergheim. Sie hatten über Funk den in Singapur ansässigen deutschen Geschäftsmann und



Amateur-Funker Henner Hofmann kennengelernt, der ihnen beim Chartern der Doppelrumpfjacht „Siddharta“ behilflich war. Sie gehört dem ebenfalls in Singapur lebenden Wuppertaler Volker Bock und dem Duisburger Peter Marx (er war als Kapitän mit seiner chinesischen Frau bei der Expedition an Bord).

Um die hohen Charter-Kosten (400 US-Dollar pro Tag) teilen zu können, nahmen Band und Drobnica ihre Funkkollegen Diethelm Müller (Köln) und Norbert Willand (Frankfurt) mit auf die Reise. Nach monatelangen Vorbereitungen waren die vier Männer schließlich am Gründonnerstag in Amsterdam abgeflogen.

Am Ostersonntag stachen sie

dann mit der „Siddharta“ in See. „Eigentlich“, berichtet Ingrid Band, „hatten sie schon nach vier Tagen die Inseln erreichen wollen, aber der Wind stand schlecht, so daß sie erst am Wochenende ankamen.“

Ansonsten lief alles wie geplant. Am Sonntag aber informierte sie ein deutscher Amateur telefonisch von dem Zwischenfall. „Ich war wie vor den Kopf geschlagen, als ich hörte, daß etwas schief gelaufen sein muß.“ Was es war, ist ungewiß, obwohl ein amerikanischer Amateur auf den Philippinen bis zum letzten Augenblick mit der „Siddharta“ Funk-Verbindung hatte und das Gespräch auf Tonband aufzeichnen konnte.

Diese Aufzeichnung, so Henner Hofmann zur WAZ, belegt eindeutig, daß die Jacht (offenbar von Soldaten unbekannter Nationalität) beschossen und zweimal getroffen worden ist. „Verletzt“, so Hofmann, „war zu diesem Zeitpunkt keiner!“ Mit einem undeutlichen Hilferuf, der sich wie „Feuer an Bord“ anhört, sei der Kontakt dann plötzlich abgebrochen.

Es war das letzte Lebenszeichen. Die Nachricht von dem Unglück wurde von dem Amerikaner per Funk weltweit verbreitet. So erfuhr auch Ingrid Band davon. Während Volker Bock in Singapur ein privates Suchflugzeug charterte, schaltete sie am Montag das Auswärtige Amt ein. Dessen Sprecher Seidt bestätigte am Dienstag die „diplomatischen Schritte“ in allen Anlieger-Staaten. Mehr aber könne von Bonn aus derzeit nicht getan werden.

# Deutsche Jacht im Südchinesischen Meer beschossen

SINGAPUR (dpa)

Eine in Singapur beheimatete deutsche Jacht mit vier Funkamateuren aus der Bundesrepublik an Bord ist bei den umstrittenen Spratley-Inseln im Südchinesischen Meer offenbar von Unbekannten unter Feuer genommen und in Brand gesetzt worden. Das 17 Meter lange Boot, ein Katamaran, wird seit Sonntag morgen vermißt.

Die „Siddharta“ war mit dem deutschen Besitzer Peter Marx, dessen chinesischer Frau und vier Funkamateuren an Bord ausgelaufen, angeblich, um bei den von den Philippinen, Vietnam, China und Taiwan als Hoheitsgebiet beanspruchten Spratley-Inseln Funkverkehr mit Freunden in aller Welt auf-

zunehmen.

In dem letzten in Singapur aufgefangenen Funkspruch hieß es: „Wir werden beschossen. Feuer. Mayday, Mayday!“ Seitdem ist jede Funkverbindung zu dem Schiff abgerissen.

Kurz vorher hatte die Besatzung noch mitgeteilt, die Inseln seien offenbar militärisch be-

setzt. Man habe Beobachtungstürme gesehen und halte es daher für ratsam, nicht an Land zu gehen und lieber abzudrehen. Philippinische Küstenfahrzeuge und Einheiten der Siebten US-Flotte halten angeblich Ausschau nach der verschwundenen Jacht. Das Auswärtige Amt in Bonn hat die Botschaf-

ten in Singapur und Manila um Aufklärung des Sachverhalts gebeten.

In den Gewässern um die Spratley-Inseln wird Öl vermutet. Mehrere Länder, die die Inselgruppe für sich beanspruchen, sollen dort kleinere Militärstützpunkte unterhalten.